

DIE ANLAGEN FÜR DEN TAG DER NATIONALEN ARBEIT

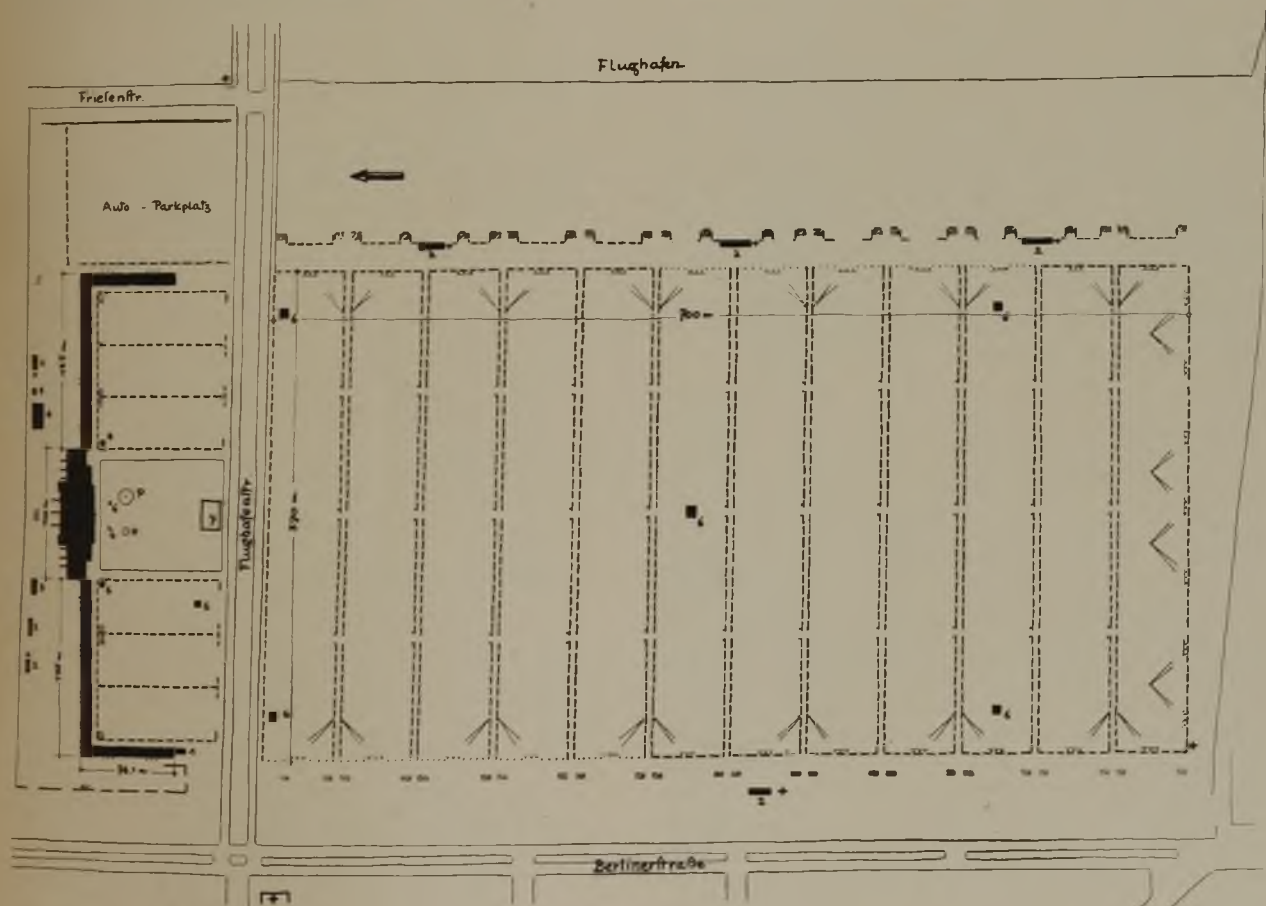
Magistratsoberbaurat Dr.-Ing. Helmut Delius, Berlin

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hatte die Stadt Berlin beauftragt, zur Feier der nationalen Arbeit am 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld alle organisatorischen und alle für die Riesenkundgebung notwendigen technischen Maßnahmen zu treffen. Der Rahmen, in dem sich die Veranstaltung abspielen sollte, wurde durch die Skizzen des Architekten Dipl.-Ing. Speer vom Propagandaministerium gegeben. Er sah die Zusammenfassung des Tempelhofer Ostfeldes zu einem geschlossenen Festraum durch Fahnengruppen vor, dessen Nordrand eine Tribünenanlage einnahm, die sich in der Mitte zu einem „Fahnenberg“ erhob und deren Hintergrund drei riesige Fahnengruppen bildeten (Bild 1).

Die technische Aufgabe bestand darin, in diesem Rahmen all die Anlagen zu schaffen, die zur Erzielung des beabsichtigten Festeindrucks, die in polizeilicher und organisatorischer Hinsicht, sowie zur Befriedigung der Bedürfnisse von rund einer Million organisierter und

nicht organisierter Festteilnehmer für eine Abendveranstaltung erforderlich waren. Neben der Schaffung von beleuchtungstechnischen, schalltechnischen und telephonischen Anlagen ergeben sich hochbautechnisch im einzelnen folgende Aufgaben:

1. Für die Aufstellung, den An- und Abmarsch der Organisationen, der zahlenden und nichtzahlenden Zuschauer waren die erforderlichen Absperrungen zu schaffen (Gesamtlänge etwa 12 km).
2. Für die Bedürfnisse der Festteilnehmer, für die Festleitung, die polizeiliche Überwachung, die Filmreportage usw. waren die notwendigen Nebenanlagen zu errichten (Aborte, Sanitätsstellen, Fernsprechkablen, Verkaufsstände, eine Fernsprekzentrale, erhöhte Beobachtungsstände).
3. Für rund 12 500 Zuschauer und 3000 Fahnenträger waren Stehplätze, für rund 1300 Gäste (Mitglieder der Regierung, Presse usw.) waren Sitzplätze auf einer Tribünenanlage zu schaffen.



Das Aufmarschgelände für die Betriebszellenorganisationen

2 Aborte, 4 Telefonkabinen, 6 Scheinwerfertürme, + Sanitäter, schraffierte Stellen = Verkaufsstände



4. Für die Anbringung von 135 kleineren und 9 größeren Fahnen mußten die notwendigen Konstruktionen hergestellt werden.

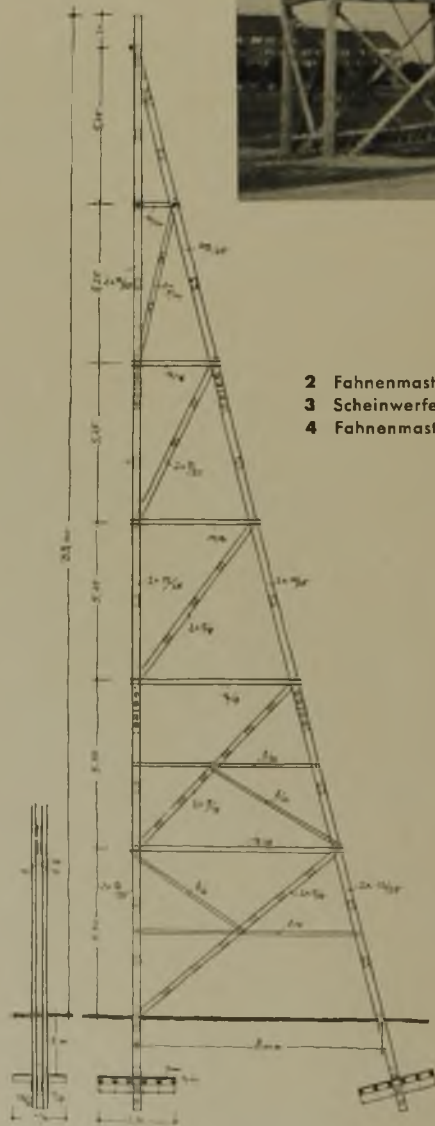
Da es sich bei den unter 1 und 2 genannten Anlagen nur um einfache, teils behelfsmäßige Konstruktionen — bis auf die Türme —, teils sogar nur um Zelte handelte, soll auf diese Anlagen nicht näher eingegangen werden.

Bei den Türmen (Bild 3) handelt es sich um Holzkonstruktionen von 3,7 m, 10 m und 14 m Höhe, von 2,5/2,5 m und 4/5 m Grundfläche, die außer einer oberen Plattform zur Aufnahme der Scheinwerfer mehrere Zwischenböden für Polizei-, Feuerwehroposten und Filmreportage erhielten, teils durch Diagonalzangen in den freien Wandfeldern, teils durch Drahtseilverankerungen standsicher errichtet wurden und die eine Nutzlast von 500 kg aufnehmen konnten.

Die Tribünenanlage setzte sich aus verschiedenen Teilen zusammen: einem hohen Mittelteil zur Aufnahme der Fahnenabordnungen und der Sitzplätze und zwei seitlich anschließenden Teilen für die Stehplätze. Die in der Mitte bis zu 9,50 m, seitlich bis 7,10 m ansteigende Mitteltribüne (Bild 5) hatte zur Aufstellung der Fahnenträger um 20 cm ansteigende, 1,35 m breite, 3 cm starke Stufen und zur Aufnahme der Sitzbänke in ihren vorderen Teilen 0,90 m breite Stufen von gleicher Steigung. Sie war in ihren Ansichtsflächen bis zu Brüstungshöhe verschalt. Die Binderkonstruktion der seitlichen Teile der Mitteltribüne zeigt eine Sparrenlage auf einem System von verzapften und verklammerten Schwellen und Pfosten, die durch verbolzte Zangen ausgesteift werden. Die Schwierigkeiten der Beschaffung der umfangreichen Holz-mengen in kürzester Zeit und die knappe, zur Verfügung stehende Arbeitszeit von nur elf Tagen zwangen dazu, im Mittelteil der Tribüne von zimmermannsmäßiger Verbundkonstruktion abzusehen und vorwiegend Bolzenverbindungen anzuwenden. Die seitlichen Tribümenteile

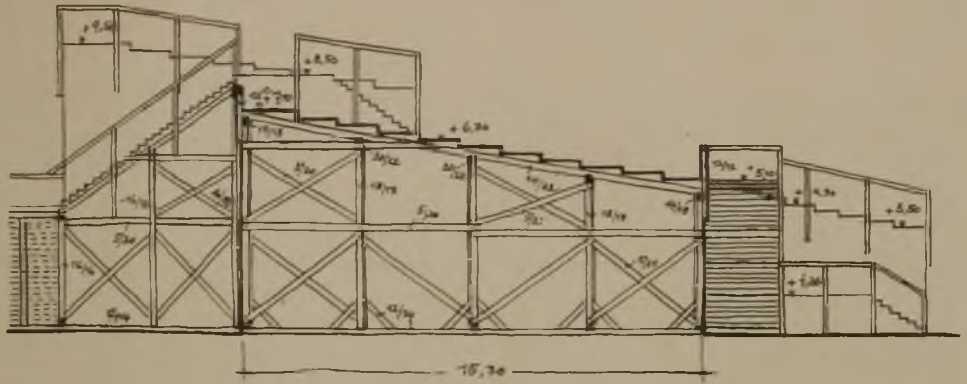
sind nach den Bildern 6 bis 9 konstruiert. Hier sind für Stehplätze (2 Personen hintereinander) Trittstufen im Steigungsverhältnis von 20/90 cm ansteigend angeordnet. Die Binderkonstruktion erfolgte in werkgerechter Zimmermannsarbeit. Die Kosten der gesamten Tribünenanlage beliefen sich auf rund 110 000 RM. Bei einer bebauten Fläche von 2274 qm betragen die Kosten für 1 qm der Mitteltribüne (einschl. Treppenanlagen und Rednerkanzel) rund 24,50 RM, bei einer bebauten Fläche von 3288 qm für 1 qm der Seitentribünen rund 16,50 RM.

Für die 45 Gruppen zu je drei Fahnen rings um den Festplatz wurden 12 m hohe Fahnenmasten errichtet,



- 2 Fahnenmasten der Mitteltribüne
- 3 Scheinwerferturm
- 4 Fahnenmast

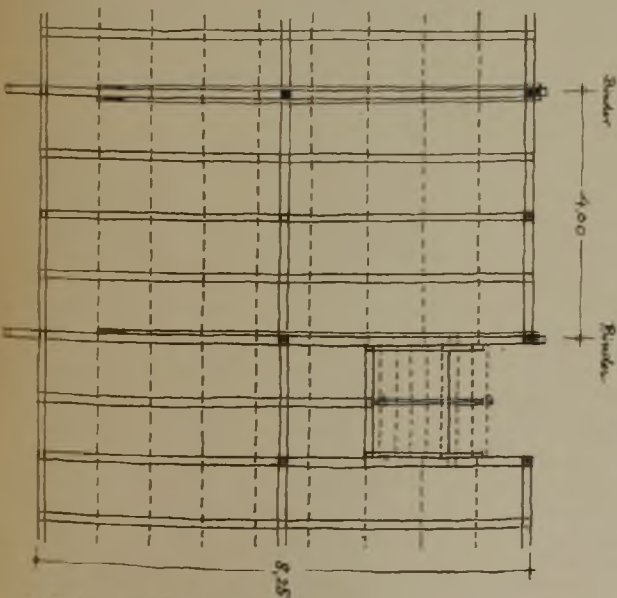
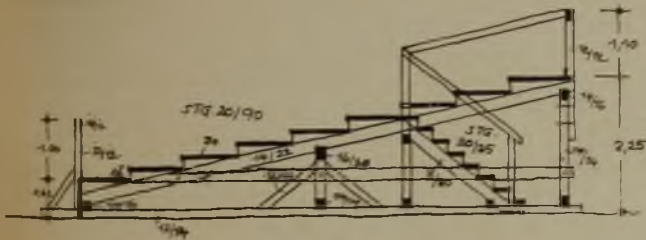
5 Schnitt durch die Mitteltribüne



die die 2,5/8,0 m großen Banner aufzunehmen hatten. Die Anbringung der großen Fahnen hinter der Mitteltribüne (6/19 m bzw. 5/15 m) erforderte besondere Konstruktionen. Es wurden 9 Maste aus Holz in Gitterkonstruktion — für die Mittelgruppe 33 m, für die seitlichen Gruppen 26 m über Erde — errichtet. Die Fahnenmasten bestehen aus Fachwerkstrebstützen, Bauart Tuschcherer, die für den gesamten über die Fläche des Fahnentuches und den Konstruktionsflächen anfallenden Wind mit 50 kg/qm dimensioniert und 2 m tief in der Erde verankert wurden. Die Fußverankerung der Stützen ist derart, daß die auf dem Ankerfuß liegenden Erdmassen das Gegengewicht gegen Kippen bilden. Die seitliche Standsicherheit wurde durch Drahtseilverspannungen hergestellt. Außerdem erhielt jede Mastgruppe zwei durchlaufende Holme, die zur weiteren Aussteifung der Maste untereinander und zur Befestigung des Fahnentuches dienen, wovon letzteres

außerdem an den vom oberen zum unteren Holm durchlaufenden Verspannungsseilen eingespannt war. Die rückwärtigen schräggestellten Strebstützen waren als Leitern ausgebildet. Die Stützen und schrägen Gurte der Maste bestehen aus je zwei Hölzern, die durch Futterstücke ausgesteift sind. Die Stützen der Masten sind zweimal gestoßen. Die Holzverbindung erfolgt durch Tuschcherersche Ringdübel und Bolzen, so daß eine Demontage auch ohne Holzverlust möglich ist. Die Kosten der neun großen Fahnenmasten betragen 11 250 RM.

Die technische Oberleitung der Gesamtausführung hatte die zentrale Hochbauverwaltung der Stadt Berlin (Staatskommissar Vizepräsident Kühn und Mag.-Oberbaurat Dr. Rendschmidt als kommissarischer Stadtbauamtsdirektor). Die örtliche Bauleitung der hochbautechnischen Ausführungen war dem Bezirkshochbauamt Tempelhof übertragen worden.



6-9 Seitentribüne

NEUES ÜBER EIGENSCHAFTEN DER HÖLZER

Regierungsbaurat Emil List, München

Deutschlands Waldreichtum (12,65 Mill. Hektar = rund ein Drittel der Gesamtfläche) stellt den letzten großen Bestandteil des deutschen Volksgemeinvermögens dar. Befinden sich doch von dem auf rund 19 Milliarden (= rund ein Achtel des Gesamtvolksvermögens) geschätzten Werte des deutschen Waldes über 51 v. H. im Besitz der öffentlichen Hand. Die Forstwirtschaft bildete aus diesem Grunde in früheren Zeiten eine wesentliche Stütze der öffentlichen Haushalte. Um so schwerer wird ihre gegenwärtige Ertragslosigkeit empfunden. Alles, was mithilft, den Holzverbrauch und damit den Holzabsatz zu fördern, trägt daher auch in hohem Grade zum wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Vaterlandes bei.

Die Verdrängung des Holzes aus seiner mehr als tausendjährigen Vorrangstellung als Bau- und Werkstoff wurde nicht zuletzt durch eine großzügige und zielbewußte Werbearbeit der konkurrierenden Industrien und eine damit Hand in Hand gehende, die Verwendung der Ersatzstoffe ungemein erleichternde, rege Aufklärungsstätigkeit erreicht. Eingehende Kenntnis über Aufbau und Eigenschaften, sowie über sein Verhalten gegen äußere Einflüsse ist aber gerade beim Holz als reines Naturgebilde, mit all den Kompliziertheiten und Zufälligkeiten eines solchen, für alle holzverarbeitenden Betriebe, in besonders hohem Maße aber für den neuzeitlichen Ingenieurholzbau dringend vonnöten. Förderung der Baustoffkenntnis bedeutet daher gleichzeitig auch Förderung des Holzverbrauchs. Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, ist es deshalb lebhaft zu begrüßen, daß sich die Holzforschungsstelle an der Techn. Hochschule in Darmstadt entschlossen hat, in zwangloser Folge fortschreitend die Ergebnisse ihrer Forschungen zu veröffentlichen. Das vor kurzem erschienene 1. Heft¹⁾ bringt umfassende Studien über die hygroskopischen Eigenschaften und die Härte der Hölzer.

Die Verwendbarkeit einer Holzart hängt bekanntlich in erster Linie von ihrer Hygroskopizität und deren Auswirkungen, wie Quellung und Schwindung, und des weiteren von ihren im gleichen Sinne wie die Härte verlaufenden Festigkeitseigenschaften ab. Um ein Arbeiten des Holzes zu verhindern, muß sein Wassergehalt möglichst weitgehend der zu erwartenden Feuchtigkeit der umgebenden Luft angepaßt werden. Nach Mörath ist folgender durchschnittlicher Wassergehalt des Holzes (bezogen auf sein Trockengewicht) anzustreben:

Für Verwendung im Freien	13—15 v. H. Wasser
„ Räder, Flugzeugteile	11—13 „ „
„ Türen, Fußböden	10—12 „ „
„ Möbel	8—10 „ „
„ Möbel in überheizten Räumen	6 „ „
„ Sperrholz	4—8 „ „

Der diese Werte weit überschreitende Feuchtigkeitsgehalt des frisch gefällten Holzes, welcher bis zu 120 v. H. seines Trockengewichtes betragen kann, muß entfernt werden. In neuerer Zeit geschieht dies aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und zur Zeiteinsparung fast ausschließlich durch künstliche Trocknung. Zur Vermeidung einer schalenförmigen Verhärtung der Oberflächenschichten (des „case hardening“ der Amerikaner) und der damit einhergehenden Risse- und Klüftebildungen ist hierbei, wegen der mit zunehmender Austrocknung des Holzes außerordentlich

stark abnehmenden Leitfähigkeit für Wasserdämpfe, eine sorgfältige, langsam fortschreitende Anpassung der Trockenluft an den jeweiligen Feuchtigkeitsgehalt des Holzes nötig.

Frühere Untersuchungen Möraths²⁾ erwiesen bereits, daß die Hygroskopizität einer Holzart nicht, wie von vornherein anzunehmen wäre, von den wasserlöslichen und deshalb auslaugbaren Zellinhaltsstoffen, den Holzsäften, die rund 3 bis 4 v. H. der Holzsubstanz ausmachen, sondern vielmehr von ihrem Gehalt an Zellulose und Lignin abhängig ist. Bei sechs untersuchten einheimischen Holzarten (Kiefer, Fichte, Aspe, Birke, Buche und Eiche) schwankte der Gehalt an Zellulose zwischen 48,4 und 57,76 v. H. der gesamten Holzmasse, jener an Wasser (bei 20° C und 100 v. H. relativer Luftfeuchtigkeit) zwischen 24 und 32 v. H. Die für die gleichen Hölzer ermittelten Isothermen verlaufen ziemlich gleichmäßig und zeigen mit steigender Temperatur eine — allerdings nur in geringerem Grade — abnehmende Hygroskopizität. Dies bestätigt, daß die Anwendung höherer Temperatur, bei gleichzeitiger genügender Luftfeuchtigkeit, die Holz-trocknung beschleunigt.

Bei der Verarbeitung von Hölzern und der Gestaltung von Holzkonstruktionen muß vor allem auf das Schwinden und Quellen der Hölzer Rücksicht genommen werden. Die dabei auftretenden Raumveränderungen gehen nicht nach allen Richtungen hin gleichmäßig vor sich. Sie sind am geringsten parallel zur Stammachse (0,1 bis 1 v. H.), wesentlich erheblicher quer zur Faser (2 bis 11 v. H.), am bedeutendsten tangential zu den Jahresringen (4 bis 15 v. H.). Die Ungleichheit dieser Bewegungen ist einerseits auf die Wirkung der Markstrahlen, andererseits auf die im Gegensatz zur gleichmäßigen Quellung und Schrumpfung der Spätholzfasern teilweise passiven Größenveränderung der dünnwandigen Elemente (Gefäße, Parenchymzellen und Frühjahrstracheiden) zurückzuführen. Sie bedingt das Auftreten innerer Spannungen, welche Formveränderungen und Rissebildungen auslösen. Für die Größe der Quellung bzw. Schwindung einer Holzart ist in erster Linie nicht die chemische Zusammensetzung ihrer Holzsubstanz, sondern vielmehr die Art ihres anatomischen Aufbaues von Einfluß. Im allgemeinen nimmt sie mit steigendem spezifischen Gewichte im absolut trockenen Zustande zu. Nach dem Ergebnis der von Mörath für 153 Holzarten vorgenommenen Untersuchungen ist die Volumenquellung in Vomhundert des Volumens im absolut trockenen Zustand im Mittel gleich der arithmetischen Summe der Quellungsprozente in den drei Hauptrichtungen.

Die Härte der Hölzer, welche ja zugleich auch einen Maßstab für deren Festigkeitseigenschaften gibt, ermittelte Mörath nach einem von der bisher hauptsächlich eingeführten Prüfungsmethode nach Janka abweichenden, deren Nachteile (lokale Faserstauchung, Abscherung der seitlichen Fasern u. a. m.) vermeidenden Verfahren, das ursprünglich von Brinell herrührt. Es wurden die Druckhärten von wiederum 153 verschiedenen Holzarten in den drei Hauptrichtungen für verschiedenen Wassergehalt und im Zusammenhange damit die maximale Aufnahmefähigkeit derselben für Wasser in Abhängigkeit von ihrem spezifischen Gewicht untersucht. Die mittlere Brinellhärte der Hölzer in der Faserrichtung (Hirnhärte) lag zwischen 0,4 und 18 kg/mm². Durchschnittlich nur halb so groß erwies sich dagegen die Seitenhärte. Diese stieg mit zu-

¹⁾ Studien über die hygroskopischen Eigenschaften und die Härten der Hölzer (Heft 1 der Mitteilungen der Mitteilungen der Holzforschungsstelle an der Techn. Hochschule Darmstadt). Von Privatdozent Dr.-Ing. Eugen Mörath, Darmstadt. 8^o, 56 S. m. Abb. und mehreren Tabellen, Hannover. M. u. H. Schaper. Pr. 5,— RM.

²⁾ E. Mörath, Beiträge zur Kenntnis der Quellungserscheinung des Buchenholzes. Kolloidchem. Beihefte 33, 131 (1931).

nehmendem spezifischen Trockengewicht der Hölzer und bewegte sich zwischen 0,1 und 13 kg/mm², während sich das Verhältnis von Hirn- zur Seitenhärte dabei entsprechend abminderte. Zwischen der radial und der tangential gemessenen Seitenhärte bestand — mit Ausnahme von Nadelhölzern — nur ein ganz geringer Unterschied. In Beziehung zu den Brinellhärten ergab sich bei Hölzern mit einem zwischen 0,4 und 0,8 liegenden spezifischen Gewicht die Druckfestigkeit in der Faserrichtung annähernd gleich der Hirnhärte und die Zugfestigkeit annähernd gleich dem 2,3fachen Wert der letzteren. Die Seitenhärte gibt übrigens einen weitaus zuverlässigeren Aufschluß über den Abnutzungswiderstand einer Holzart als die Sandstrahlgebläse- oder Abschleifmethode.

In einem umfangreicheren Schlußabschnitt wird noch die Frage der Abhängigkeit der hygroskopischen und mechanischen Eigenschaften der Holzarten von ihrer chemischen Zusammensetzung und ihrem Feinbau ein-

gehend behandelt und die Bedeutung der wichtigsten Zellarttypen für die jeweiligen Eigenschaften der Hölzer besprochen. Als Wesentlichstes sei daraus angeführt, daß die mittlere chemische Zusammensetzung der Holzaufbaustoffe so wenig differiert, daß sie keine Rückschlüsse auf die hygroskopischen und Festigkeitseigenschaften einer Holzart zuläßt. Letztere hängen wiederum fast ausschließlich von dem anatomischen Aufbau der verschiedenen Holzarten ab.

Eine ausführliche Literaturzusammenstellung, eine Reihe von Diagrammen und eine Anzahl übersichtlich geordneter Tabellen runden das Ganze zu einem Werk, an dem kein ernsthafter Bau- und insbesondere kein Holzfachmann, ohne rückständig zu werden, vorübergehen kann. Dem Manne der Praxis wird allerdings, trotz aller Knappheit der Fassung, infolge der rein wissenschaftlichen, von zahlreichen fremdsprachlichen Fachausdrücken durchsetzten Art der Darstellung, das Studium nicht ganz leicht gemacht.

DIE VERKEHRSREGELUNG VENEDIGS

Ingenieur Giulio Tian, Rom

Am 21. April ist die neue Straßenbrücke dem Verkehr übergeben worden, die Venedig mit dem Festland verbindet. Als vor 6 Jahren der Beschluß gefaßt wurde, die alte Bahnbrücke von Mestre nach Venedig zu erweitern, um sie für den gesamten Straßenverkehr nutzbar zu machen, wurden dagegen erhebliche Bedenken erhoben; denn eine solche Erweiterung schloß die Gefahr von Straßendurchbrüchen, der Zuschüttung kleiner Kanäle, der Verbreiterung einiger Straßen u. ä. in sich, kurz ein schrittweises Eindringen in die Stadt, eine Veränderung ihres Charakters und ihres einzigartigen Reizes. Venedig mit seinen 117 kleinen Inseln, die durch etwa 400 Brücken über 150 Kanäle verbunden sind, war mit dem Festland nur durch die häßliche alte Brücke verbunden, die 1846 unter österreichischer Herrschaft trotz aller Proteste errichtet wurde. Die alte, etwa 3600 m lange Brücke wird von 222 Ziegelgewölben getragen.

Bei der Anlage der neuen Straßenbrücke haben zwei

Probleme entscheidend mitgewirkt: Die Anlage des Industriedhafens von Venedig, die 1917 beschlossen wurde und die Eingemeindung von Mestre in Venedig, die 1927 genehmigt wurde. Der Industriedhafen umfaßt jetzt etwa 12 Mill. qm Fläche, die Industrie hat fast 1 Milliarde Lire für Grunderwerb, Bauten, industrielle Anlagen, Maschinen usw. investiert, der Staat etwa 150 Mill. Lire für die Hafenanlagen ausgegeben. Dieses Werk ist durch den großen Schiffahrtskanal Viktor Emanuel III. (Bild 5) vollendet worden, der eine Verlängerung des Beckens von St. Marco und des städt. Kanals der Giudecca darstellt. Er verbindet den Industriedhafen mit dem Adriatischen Meer. Seine Ufer sind eingesäumt von Schiffswerften und Industriebauten. Es gibt außerdem Wohnviertel in Mestre und Porto Marghera, die etwa 30 000 Einwohner aufnehmen können, also fast ein Achtel der Bevölkerung von Venedig, die einschließlich der Gemeinden 250 000 beträgt. Durch die Eingemeindungen ist das Problem der



1 Die neue Kraftwagenbrücke ist mit 3977 m Länge von San Giuliano auf der Küstenseite bis zum Parkplatz die längste Brücke der Welt. Sie ist 20 m breit, davon der Fahrdamm für Kraftwagen und Omnibusse 16,5 m und hat 225 Öffnungen.

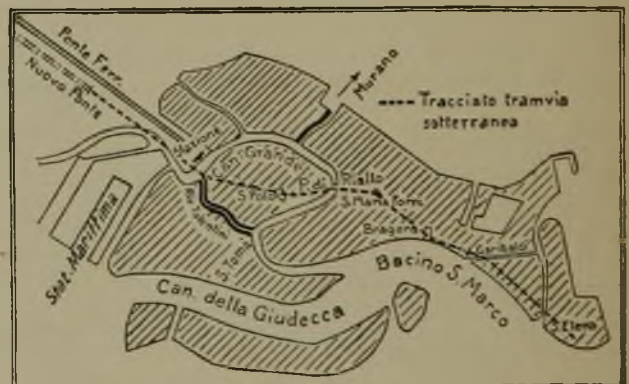


inneren Verbindungen kompliziert geworden. Die Schaffung des großen Industriefhafens hat dann eine Lösung dringlich gemacht. Unter den bisherigen Verhältnissen litt Venedig in einem Maße wie keine andere Stadt. Zwischen der Abfahrt des letzten Nachtzuges und der Ankunft des Frühzuges war die Stadt vom Verkehr abgeschlossen wie eine mittelalterliche Stadt nach dem Hochziehen der Zugbrücken. Aber auch bei Tage war der Zugang zur Stadt weder bequem noch schnell. Vom Industriezentrum Mestre bis zur Rialto-Brücke in der Mitte der Stadt (9 km), brauchte man mehr als eine Stunde. In den letzten 20 Jahren sind eine Reihe von Entwürfen aufgestellt worden, um die Verkehrsfrage von Venedig zu lösen. Am bemerkenswertesten war derjenige, der alle Verkehrsmittel über der Erde beseitigen und für den Straßenbahnverkehr einen Unterwassertunnel herstellen wollte. Es sollte damit eine Verbindung hergestellt werden zwischen der neuen Stadtmitte von Mestre zum Endbahnhof in Venedig mit Unterschreitung der Lagune, Durchkreuzung der ganzen Stadt unter dem Canal Grande bis zu den öffentlichen Gärten und zum Lido, ungefähr im Zuge der jetzigen Linienführung der kleinen Dampfboote. Zwei Abzweige sollten diese beiden äußersten Enden der Stadt mit der Rialto-Brücke in der Mitte der Stadt verbinden. Der Plan, der 2,5 Mill. qm Bauland ringsum vorsah, hatte keinen Erfolg, aber mit gewissen Veränderungen tauchte er mehrmals wieder auf. 1929 veröffentlichten Tageszeitungen den Plan einer Unterwasserverbindung, die die Stadt bis nach Sant Elena durchqueren sollte. Dieser Entwurf sah eine zweite Brücke dicht neben der Bahnbrücke vor, die in der Nähe des Bahnhofes von Venedig mit Rampen in einen Unterwassertunnel übergehen sollte, der die Stadt geradlinig durchqueren sollte.

Augenblicklich wird der Kanal Rio Tolentini verbreitert und auf 200 m verkürzt, mit dem Zweck, dem ersten Teil des Canal Grande, nahe dem Bahnhof, einen Teil des Verkehrs zu entziehen und ihn der Cà d'Oro (in der Nähe der Mündung des Canal Grande bei San Marco) zuzuleiten (Bild 3 bis 5). Dieser „Rio Nuovo“ soll den Verkehr der kleinen Dampfboote aufnehmen. Auf zwei Drittel seiner Länge wird er neu gegraben, auf ein Drittel durch Erweiterung und Vertiefung der vorhandenen Kanäle geschaffen. Er wird 15 bis 20 Meter Breite haben und von 6 neuen Brücken nach venezianischer Art überspannt werden. Auf diesem Kanal kann man im Dampf-

boot vom Bahnhof in 8 Minuten nach dem Markusplatz gelangen. Der Kanal ist durch eine Reihe kleiner Gärten, Gemüsegärten und im Zuge früher überdeckter kleiner Kanäle geführt worden und wird nun von diesen Gärten eingefasst. Bei der Herstellung der Kanalwände usw. sollen vorzugsweise die aus den Abbrüchen gewonnenen alten Baustoffe verwendet werden. Die charakteristische Gruppe der drei Brücken soll erhalten werden, ebenso der Rio Terra von St. Andrea. Man hat also alle Rücksichten genommen, um das Bild nicht zu zerstören.

Unter den technischen Einwänden, die gegen die neue Brücke erhoben worden sind, war der wichtigste, daß eine Störung des Regimes der Lagune eintreten könne. Die Wasser Venedigs müssen täglich zweimal zum Meer abfließen können, um dort die Niederschläge der Stadt abzusetzen, also zweimal gereinigt zurückkehren.



3 bis 5 Lageplan der neuen Brücke, des neuen Kanals und des Parkplatzes. Oben der Verkehrsplan von 1929 mit der Untertunnelung der Stadt.

Um dies zu erreichen, mußte man die Wasserbewegung in jeder Beziehung erleichtern. Die alte Brücke war in dieser Beziehung gut geführt, da sie ungefähr der Grenzlinie zwischen den Strömungen zu den beiden Mündungen des Lido im Norden und des Malamocco im Süden folgt. Die neue Brücke hat nicht nur dieselbe Lage, sondern ihre Pfeiler sind von kleinen Öffnungen durchbrochen, die sich mit den Öffnungen der alten Brücke decken, so daß dem Zu- und Abströmen des Wassers ein möglichst geringer Widerstand entgegengesetzt wird (Bild 2).

Die neue Brücke bzw. Kraftwagenstraße trennt sich von der alten Bahnbrücke in der Nähe des Bahnhofes (Bild 1) und steigt gleichzeitig an, um nach Überkreuzung zweier Kanäle in den Hauptankunftsplatz einzumünden, wo sich ein Parkplatz für 2000 Wagen erheben soll (Bild 4). Dieser große Platz liegt verborgen hinter alten Gebäuden am äußersten Ende des Canal Grande, wo dieser in die Lagune in einer Gegend ohne ästhetischen Wert einmündet. Die Höhe des Parkplatzes wurde (durch den Obersten Rat der öffentlichen Arbeiten) außerdem derart beschränkt, daß diese auch vom Kai des Bahnhofes nicht zu sehen ist. Das Ende der Kraftwagenbrücke liegt

also in einer Gegend, die vom Canal Grande vollkommen abgeschlossen ist, während der Rio Nuoco für die Ankommenden einen herrlichen Anblick gewährt, gewissermaßen für diejenigen als Vorraum zu der unberührten alten Stadt erscheint, die am Brückenende ihre modernen Fahrzeuge verlassen.

Bei allen Neuanlagen wird nur örtlicher Haustein (Steine von Istria) und Ziegelmauerwerk verwendet. Nur unter Wasser wird man sich des Eisenbetons bedienen. Für die Gründung der Pfeiler und Widerlager sind Pfähle in bewehrtem Beton mit einer Gesamtlänge von 3 km in der Lagune abgesenkt. Verwendet wurden 18 Mill. cbm Beton, 45 Mill. t Hausteine, 20 Mill. t Ziegel. Der größte Teil dieser Baustoffe ist über die Lagune herangeführt worden, und zwar der Haustein von Istria in 150 Prahmen, während Barken und kleine Schiffe jeder Form und Abmessung täglich 500 t Sand, 800 t Kies, 150 t Zement und 100 000 Ziegel zur Baustelle brachten.

Am 7. Juli 1931 wurde der erste Grundpfahl eingerammt. Man rechnete mit einer Bauzeit von mindestens 3 Jahren. Bei ununterbrochener Arbeit, Tag und Nacht und an Sonntagen, vollendete man das Werk in 20 Monaten.

STADT UND LAND — HAND IN HAND

Dr. de Laporte, Berlin

Stadt und Land als Gegensätze

Das obige Motto — der Leitgedanke der Reichsschau der Deutschen Landwirtschaft sollte im Sinne des vom Bauernführer Darré geprägten Wortes von Blut und Boden die tiefe Verbundenheit beider Lebensformen und beider Lebensrechte aufzeigen. Vielleicht ist unsere Zeit besonders geeignet, noch einmal Rück- und Umschau zu halten.

In der großen nationalsozialistischen Bewegung steckt fraglos ein Aufstand des Gefühls gegen die Überbetontheit des Intellekts. Daher war auch das flache Land, das Bauerntum, im Anfang der Bewegung der stärkste Träger der neuen Geistesrichtung. Das Land, mit seiner Gefühlswelt, mit seiner tiefen seelischen Verbundenheit von Blut und Boden, revoltierte gegen die Stadt.

Bereits 1921 begründete der aus bayerischem Bauerngeschlecht stammende Architekt Mächler in Berlin seine Lehre von der Demodynamik, durch die er den Versuch unternahm, den polaren Gegensatz von Stadt und Land als Naturgesetzlichkeit aufzuweisen. Mächler bejaht die Stadt, da sie den Spannungsgegensatz zum Lande bildet.

Die mittelalterliche Stadt

Um dieses demodynamische Gesetz ganz zu verstehen, soll ein kurzer geschichtlicher Vergleich herangezogen werden. Städte, ja auch Großstädte (Babylon, Ninive, Rom, Athen) hat es schon solange gegeben, als der Mensch in das Licht der Geschichte getreten ist. Aber niemals in der Geschichte hat sich über ein großes Siedlungsgebiet ein solches Netz von kleinen Städten mit dazugehörigen landwirtschaftlichen Versorgungsgebieten in solcher — man möchte fast sagen systematischer — Lückenlosigkeit gezeigt, wie im Herzen des mittelalterlichen Europas, in Deutschland. Hier entstanden um die erste Jahrtausendwende ohne irgendeinen erkennbaren äußeren Anlaß alle diese kleinen kulturellen und wirtschaftlichen städtischen Konzentrationspunkte in Abständen von etwa 30 bis 40 km voneinander.

Während das Land die Stadt mit Lebensmitteln versorgte, deckte die Stadt den Bedarf des Landes an gewerblichen Erzeugnissen (Waffen, Geräten usw.) und be-

friedigte seine kulturellen Bedürfnisse (Rechtsprechung, Kulthandlungen, Unterricht, Volksfeste usw.). Der von Mächler nachgewiesene notwendige Gegensatz zwischen Statik und Dynamik des Gemeinschaftslebens wurde ausgefüllt durch Güter- und Gedankenaustausch zwischen Stadt und Land. Das Ganze war in seiner polaren Gegensätzlichkeit soziologisch durchaus gesund. Als Folgeerscheinung sehen wir die wundervolle Blüte des deutschen Städtewesens vom 12. bis zum 16. Jahrhundert, wo kleine Gemeinwesen herrliche Dome und Münster schufen, im Frieden wie im Kriege Werke und Taten vollbrachten, die nach unserem Maßstab gemessen fast unbegreiflich sind. Jedenfalls ist das alles nur erklärlich, wenn man die seelische und wirtschaftliche Struktur des mittelalterlichen Stadtbewohners im Gegensatz zum heutigen Städter klar sieht. Nur so wird auch verständlich werden, warum bei uns der Gegensatz schließlich nicht mehr gesund bleiben konnte.

Geschlossenheit des mittelalterlichen Weltbildes

Seelisch fällt vor allen Dingen die absolute Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Weltbildes des mittelalterlichen Menschen auf. Der heutige Mensch kann sich von diesen Dingen so schwer eine Vorstellung machen, da er, zerrissen von Zweifeln, selbst bei intellektueller Anerkennung des metaphysischen doch selten in sich die große Kraftquelle empfindet, die das Zugehörigkeitsgefühl zu einer in sich geschlossenen Glaubensgemeinschaft verleiht. Neuere Studien haben den klaren Beweis erbracht, daß eine metaphysisch basierte religiöse Weltanschauung von der allergrößten soziologischen Bedeutung für jedes gesunde Gemeinschaftsleben ist¹⁾. Nur so lassen sich alle die divergierenden menschlichen Strebungen auf einen wirklich ausgleichenden Generalnenner bringen. Rein praktische Ideale irgendwelcher Art werden niemals diesen Dienst leisten können, weil sie doch immer wieder anderen Strebungen gerechterweise weichen müssen.

Wie der Städter des Mittelalters, so hatte natürlich auch der Bauer dieselbe große Geschlossenheit seines reli-

¹⁾ Haag „Die geistige Gesundheit des Volkes und ihre Pflege“.

giösen Weltbildes. Vor wenigen Wochen wies auf einer Tagung der „Akademie der Lebenserneuerung“ der bekannte Siedlungspolitiker Koennemann darauf hin, daß der tiefste und vornehmste Begriff des Bauern als eines mit seinem Boden, mit allen Kräften und Einflüssen der Heimat verwurzelten und verwachsenen und dadurch im besten Sinne konservativen Menschen durchaus verschieden sei von dem eines kapitalistisch und vornehmlich erwerbsmäßig empfindenden Landwirts, der leider auch in gewissen Schichten des heutigen Bauerntums zu finden sei. Jedenfalls ist es erfreulich, daß in der großen heutigen Bauernbewegung durchaus der ideelle und beste Kern des Bauerntums erkannt und propagiert wird.

Wirtschaftlich-soziale Stellung des mittelalterlichen Menschen

Um auf unseren Rückblick zurückzukommen: Das Bild der mittelalterlichen Polarität zwischen Stadt und Land gibt noch weitere wertvolle Aufschlüsse. Die mittelalterliche Stadt kannte kein wurzelloses Proletariat, sondern nur selbständige Handels-, Gewerbetreibende oder kleine Ackerbürger. Die Stellung des Einzelnen als verantwortlichen Schöpfers eines bestimmten Arbeitserzeugnisses war innerhalb des gesamten Wirtschaftslebens eine grundsätzlich andere als diejenige der Millionen abhängiger Werkträger der heutigen Zeit. Und ebenso war der Bauer — soweit er nicht allmählich politisch unterdrückt wurde — freier Herr auf freier Scholle.

Sinn und Bedeutung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land

Gerade diese Stellung von wirtschaftlich selbständigen Individualitäten innerhalb der Gemeinschaft ist aber soziologisch besonders bemerkenswert. Mächler weist in seiner Demodynamik mit Recht darauf hin, daß im Interesse der Statik jeder menschlichen Gemeinschaft der Besitz eine durch nichts zu ersetzende Bedeutung hat. Er zeigt, daß der Mensch als Einzelwesen das wehrloseste und damit am meisten dem Untergang ausgesetzte Geschöpf der Erde ist, daß ihm aber als Ausgleich dafür die Gottheit ein wundervolles Geschenk verliehen hat, seinen Intellekt, durch den er als Einzel- wie auch als Gemeinschaftswesen die mächtigste aller uns bekannten Erscheinungen ist, bestimmt zur längsten Dauer und zur dauernden Herrenstellung innerhalb aller Wesen und Kräfte dieser Erde. „Er ist der große Aneigner (Akkumulator), der Umformer alles Toten (Generator), der große Herr und Bezwingler alles Lebendigen (Regulator).“ Er vermag nicht nur mit dem Instinkt wie das Tier, sondern mit grübelndem Verstand zu wägen, was ihm frommt und den Dingen diejenige Form aufzuzwingen, in der sie ihm nützen. Dazu bedarf er aber unbedingt der Gemeinschaft, um durch die Summierung seiner geistigen und wirtschaftlichen Fähigkeiten zur höchsten Wirksamkeit zu kommen, während er umgekehrt innerhalb der Gemeinschaft Besitz haben muß, um sich mit seiner Familie eine für sein Selbstbewußtsein und zur Entfaltung seiner geistig sittlichen Kräfte notwendige Zelle zu schaffen, die ihm ein Eigenleben innerhalb der Gemeinschaft sichert. Beginnt man nun zu verstehen, daß Stadt und Land notwendige Lebensgegensätze sind? Die Stadt, um die höchsten Formen des Gemeinschaftslebens, das Land, um diejenigen des einzelnen Menschen zu bewahren und zu entwickeln. Versteht man jetzt, wie lebensfremd und einseitig verstandesmäßig die Lehre des Marxismus war, die den Menschen vorwiegend als Massenerscheinung wertete, ohne Verständnis für die soziologische Bedeutung des Eigentums und die Bindung an ein religiöses Prinzip zu haben? Wird man jetzt den tiefen Sinn der Stein-Harden-

bergschen Reform verstehen, die die wirtschaftliche und soziale Freiheit des Bauern und Bürgers anstrebte, die inzwischen wieder verlorengegangen war? Und wird man allgemein verstehen, wie lebensnotwendig und befruchtend der Gegensatz zwischen Stadt und Land ist? Wird man jetzt aber auch verstehen, daß die wurzellosen Proletarier, die Menschen ohne Glauben und Demut, ohne Haus und Hof, Ar und Halm, seelisch und damit auch körperlich erkranken mußten? Derartige Menschen sind einfach nicht mehr imstande, eine soziologisch gesunde Gemeinschaft zu bilden. Infolgedessen konnte auch die heutige Stadt und vor allem die Großstadt, die doch vorwiegend von diesen Proletariern bevölkert ist, nicht mehr geprägte Form sein, sondern mußte Chaos werden mit all den Folgeerscheinungen geistiger und körperlicher Entartung. Wird jetzt nicht begreiflich, daß durch diese Entwurzelung der Massen sich die einseitige Herrschaft des Intellekts bis zu einem Grade auswirken konnte, daß bei einem seelisch im Kern noch gesunden Volke wie dem Deutschen schließlich eine Revolution des Gefühls dagegen erfolgen mußte?

Aber ebenso berechtigt wie die Revolution war, ist es jetzt der warnende Ruf, nun nicht in den gegenteiligen Fehler zu verfallen und die wichtige Rolle des Intellekts zu sehr außer acht zu lassen. „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft“, ruft Mephisto warnend und frohlockend hinter Faust her, als er glaubt, ihn auf gefühlsbetonten Wegen über die Freuden des irdischen Daseins für die Hölle einfangen zu können. Die bisherige Formlosigkeit der Großstädte kann durch Maßnahmen behoben werden, die die Städtebauer schon seit Jahren fordern. Haben nicht schon seit langem einsichtige Soziologen erkannt, daß die Stellung des Einzelnen innerhalb einer hochgezüchteten arbeitsteiligen Technik nicht so wichtig und ausschlaggebend für die soziale Gesundheit der Gemeinschaft ist als die absolute Notwendigkeit, jeden Staatsbürger zur Entwicklung seines Selbstbewußtseins und kulturellen Eigenart und somit zur Aufzucht seiner Familie Landbesitz und eine eigene Heimstätte zu verschaffen?

Das Gesetz der Polarität zwischen Stadt und Land

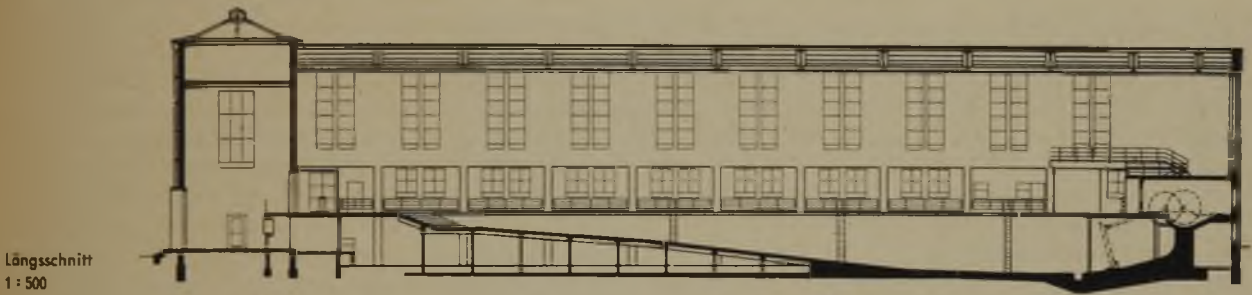
Stadt und Land sollen und müssen sich nicht nur wirtschaftlich ergänzen, indem das Land die notwendige Lebensmittelversorgung übernimmt, während die Stadt alle die Erzeugnisse einer hochgezüchteten Technik gibt, sondern sie haben sich auch seelisch-geistig und eugenisch in ihrer polaren Gegensätzlichkeit und damit in lebensfördernder dynamischer Spannung zu befruchten. Die Mentalität des Bauern mit ihrer mehr konservativen und zurückhaltenden Lebenseinstellung muß ihre notwendige Ergänzung finden in der stärkeren Sensibilität und Aufgeschlossenheit für neue Ideen, die durch die größeren Möglichkeiten des Beobachtens und Vergleichens mit anderem in der Stadt hervorgerufen werden. Gerade aus der Polarität dieser Gegensätze muß sich die richtige Synthese ergeben. Jede zu starke Unterdrückung eines der beiden Gegensätze wird unbedingt nachteilige Folgen für die Gesamtheit haben. Das muß mit aller Bestimmtheit in einer Zeit gesagt werden, die dazu neigt, als Reaktion gegen die bisher zu stark betonte Rolle der Stadt jetzt die Bedeutung des Landes zu sehr zu unterstreichen. „Stadt und Land, Hand in Hand“ ist mehr als ein guter Wunsch, es ist ein soziologisches Gesetz. Wirtschaft und Leben brauchen die Gesetze der Spannung und des Ausgleiches zwischen einer kräftigen Stadt und einem kräftigen Land, denen eine weise Staatsleitung die Gestaltung geben muß, die der Gesunderhaltung des Einzelnen und der Gemeinschaft am meisten dienen.

DAS SEEWASSERWELLENSCHWIMMBAD IN NORDERNEY

Architekten Gebr. Siebrecht, BDA, Hannover



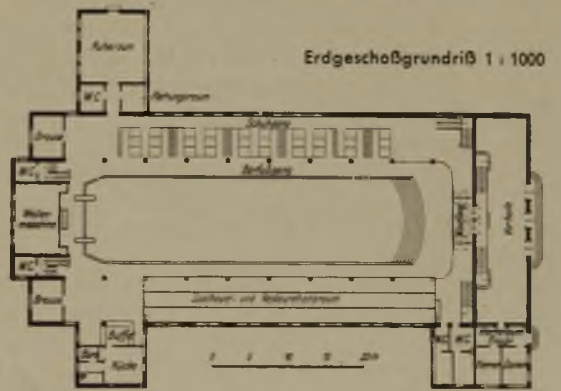
Vorderansicht vom Marktplatz aus



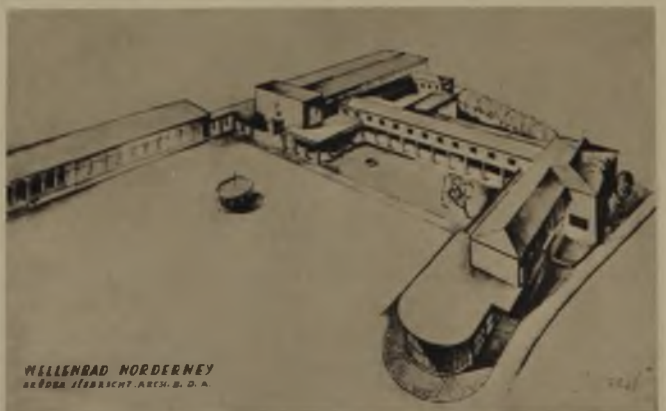
Längsschnitt
1 : 500



Lageplan 1 : 2500

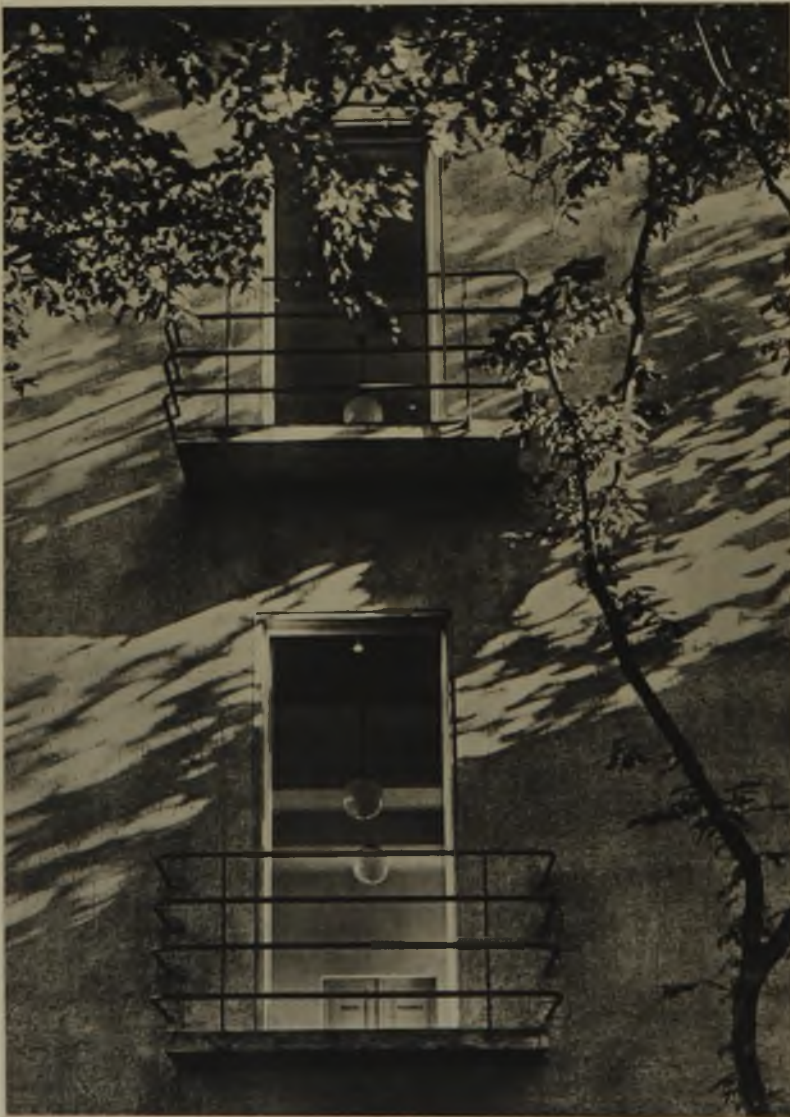


Erdgeschoßgrundriß 1 : 1000



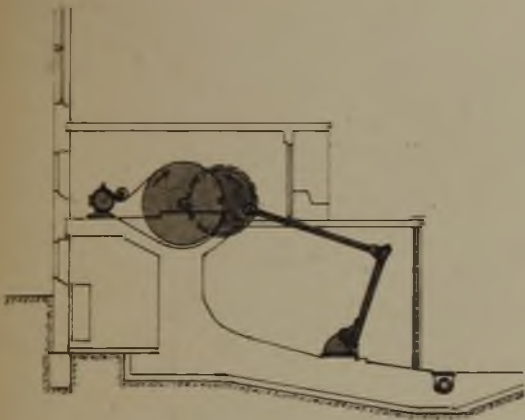
WELLENRAD NORDERNEY
v. GEBR. SIEBRECHT, ARCH. B. D. A.

Schaubild der projektierten Gesamtanlage, ausgeführt nur der linke Teil, wie auf dem Lageplan angegeben

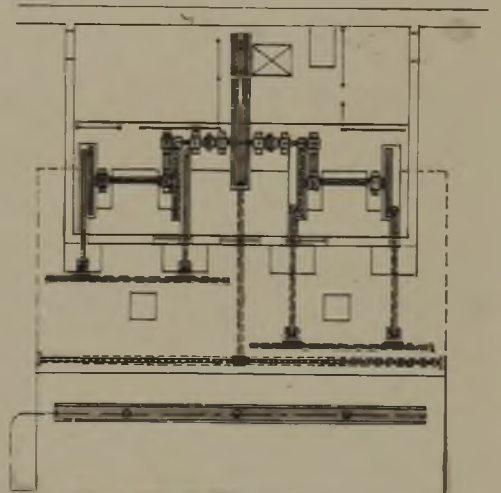


Balkone an den Ruheräumen

Blick zur Vorhalle
Höhe des Raumes
9,17 m



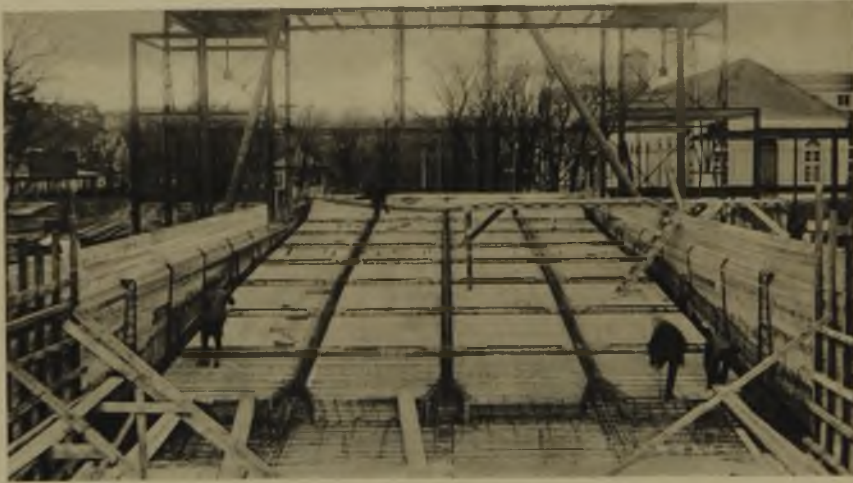
Schnitt und Aufsicht der Wellenmaschine 1:200



Innenansicht mit Blick
zur Wellenmaschine



Fertige Montage des Stahlskeletts



Einschalung der Beckenwände von innen



Armierung der Beckensohle, tiefer Teil mit Abflußrinne

Die von dem Preußischen Landwirtschaftsministerium in die Wege geleitete Sanierung des staatlichen Nordseebades Norderney begann im Jahre 1927 mit dem Um- und Ausbau des alten Kurhauses. Das neue Seewasserwellenschwimmbad stellt nun den ersten Teil des II. Ausbaubereiches dar. Hieran soll sich demnächst der zweite Teil anschließen, der Warm- und medizinische Wannensäler, ein Logierhaus und ein Café enthalten wird, alles verbunden durch eine Wandelhalle. Dieser Bauteil wird mit dem Wellenbad dem Marktplatz, also dem Norderneyer Kurplatz, erst den gewünschten städtebaulichen Abschluß geben.

Der Entwurf des Seewasserwellenschwimmbades wurde durch einen engeren Wettbewerb gewonnen, aus dem die Architekten Brüder Siebrecht, Hannover, als Preisträger hervorgingen.

Die Schwimmhalle liegt, um den Ablauf zum Meere zu ermöglichen, 3 m über Gelände. Sie enthält vor allem das 45 m lange und 11 m breite Schwimmbecken.

Das Seewasser wird vermittlems zweier Pumpen durch zwei Saugleitungen aus dem Meere entnommen. Es durchfließt zuerst eine Schnell-Filteranlage, in der Algen, Schlack usw. entfernt werden. Von zwei Gegenstromapparaten wird es auf $+22^{\circ}\text{C}$ erwärmt und tritt dann

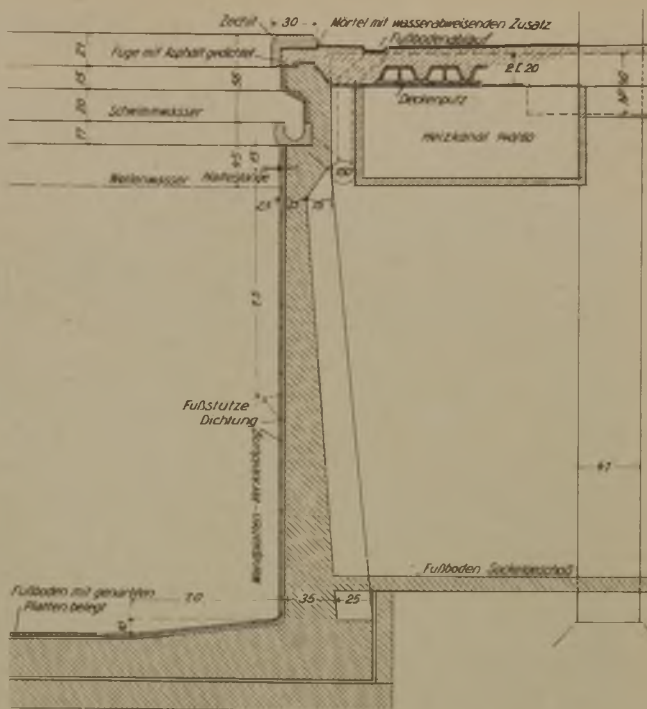
durch vier Zuflüsse in das Schwimmbecken ein. Hier wird es ständig umgewälzt, gefiltert und chemisch gereinigt. Auch wird das durch Verdunstung und durch die Überlaufrinne abgehende Wasser dauernd durch frisches, warmes Seewasser ergänzt, so daß der gesamte Inhalt des Beckens innerhalb zehn Stunden erneuert ist. An der tiefsten Stelle des Beckens befindet sich die quer durchlaufende Entleerungsrinne, die an die zum Watt geführte Abflußleitung angeschlossen ist. Die Ausführung dieser Arbeiten erfolgte durch die Firma Börner & Herzberg, Berlin, in Verbindung mit L. & R. Meyer, Hannover.

Die rund 1100 cbm im Becken ruhenden Meereswasser werden bewegt durch die Wellenmaschine nach dem bewährten „System Fuchssteiner-Bamag-Meguig AG.“, von welcher Firma auch die Entwürfe für die Wellenmaschine im Lunapark und seinerzeit für die Gesolei, Düsseldorf, stammen. Sie besteht in der Hauptsache aus dem Motor von 90 PS, den Antriebs- und Übersetzungsvorrichtungen und den zwei je 5 x 3,50 m großen Schwenkkörpern. Die Höhe der erzeugten Wellen, die bis 1,80 m, ja sogar bis 3 m zu steigern ist, kann durch Kurbelhub reguliert werden.

Die Heizung wird durch eine Fernheizungsanlage bewirkt. Über den Decken der Vorhalle und der Schwimmhalle ist eine Entlüftungsanlage eingebaut.

Die ausgedehnte Heizungs- und Lüftungsanlage wurde von der Firma Rudolf Otto Meyer, Bremen, entworfen und mit Rücksicht auf die derzeitige wirtschaftliche Lage von dieser in Arbeitsgemeinschaft mit den Firmen Körting, Hannover, und Grete & Stahl, Hannover, ohne jede Reibungen mit bestem Erfolg ausgeführt.

Der Bau ist als Stahlskelett mit Ziegelsteinummantelung und -ausfachung, die eine Luftschicht enthält, errichtet und verputzt. Die Eisenteile des Stahlskeletts sind nach den Außenseiten mit imprägnierten Korkplatten besonders isoliert. Die Decken sind teils als Hohlstein-, teils als Eisenbetondecken ausgeführt und haben untergespannte Rabitzdecken erhalten. Die Zwischenräume nehmen sowohl die Warmluftkanäle als auch die Installationsteile auf und bilden dabei gleichzeitig eine vorzügliche Wärmeisolierung für Halle und Dach. Das Schwimmbecken, das keine Verbindung mit den umgebenden Bauteilen besitzt, besteht aus Eisenbeton, der aber hier im Hinblick auf das aggressive Seewasser eine besondere Zusammensetzung erfahren hat. Die inneren Wände und der Fußboden des Beckens sind unter ihrer Fliesenbekleidung noch mit einem seewasserfesten Patentanstrich versehen. Das Schwimmbecken ist nicht durch Bewegungsfugen unterteilt. Die notwendige Ausdehnungsmöglichkeit wird vielmehr dadurch bewirkt, daß der tiefe Teil des Beckens auf einer mit oberer Gleitschicht versehenen Grundplatte ruht, und daß der län-



Schnitt durch die Seitenwand des Schwimmbeckens 1 : 50

gere, flache Teil des Beckens auf dünnen, als Pendelstützen wirkenden Eisenbetonwandungen gelagert ist.

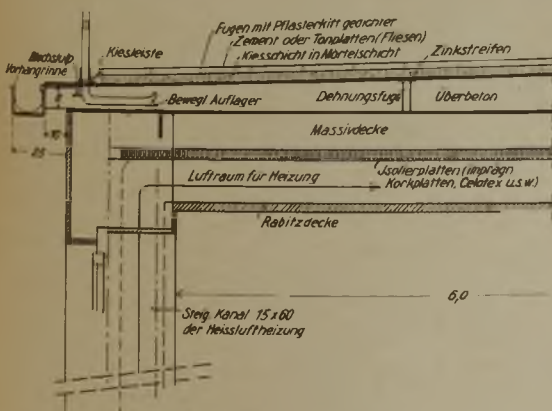
Die Wände und Decken sind innen mit zweischichtigem Putz versehen und mit Kalkfarbe unter Zusatz von Kasëin in leicht getöntem Weiß gestrichen. Die Zellen und Schränke sind aus Xylotekplatten hergestellt und rot lackiert, die Geländer der Brüstungen und Treppelläufe blau gestrichen. Der Außenputz besteht gleichfalls aus zwei Schichten, deren äußere rau abgezogen ist. Sockel und Architekturteile sind in travertinähnlichem Kunststein hergestellt. Die Schwimmhalle und die Nebenbauten sind mit „Wetterwehr“, die Vorhalle mit „Tecuta“ eingedeckt.

Die Ausführung der Eisen-, Beton-, Eisenbeton- und der z. T. recht komplizierten Dichtungsarbeiten war der Firma Carl Brandt, Bremen, übertragen, die unter Mitwirkung der Gutehoffnungshütte diese Aufgabe mit größter Sachkenntnis erledigte. Auch die Norderneyer Firma Pieper & Dierks sei hier noch besonders erwähnt.

Die Bauzeit betrug etwa 14 Monate. Die Eröffnung der Anlage erfolgte am 23. Mai 1931. Die Gesamtkosten stellten sich auf rd. 1 140 000 RM, davon die reinen Baukosten rd. 820 000 RM betragen. Bei 24 000 cbm umbauten Raumes berechnet sich demnach 1 cbm ausschließlich der betriebstechnischen Anlagen auf 34,16 RM.

Mit dem Seewasserwellenschwimmbad ist ein seit langem empfundenenes dringendes Bedürfnis nach Ersatz für das Strandbad bei kaltem und schlechtem Wetter und einer hiermit verbundenen Saisonverlängerung erfüllt. Da die durch die Wellenbewegung hervorgerufene feinste Zerstäubung des Seewassers aber außerdem die Halle zu einem Inhalatorium größten Ausmaßes gestaltet, darf wohl mit Recht betont werden, daß eine solche, gleichmäßig erwärmte, zu jeder Zeit und bei jeder Außentemperatur benutzbare Anlage zu den wirksamsten Faktoren der modernen Therapie für Schwache und Erholungsbedürftige gerechnet werden muß. Das ruhende Wasser bietet aber wiederum die im offenen Meere nicht immer gegebene Gelegenheit zur Ausübung von Wassersport und Wasserspielen jeder Art.

Min.-Rat Imand, Berlin



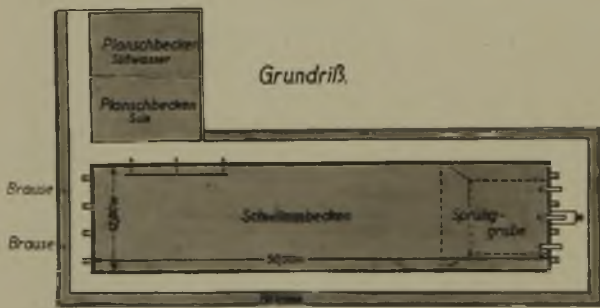
Einzelheit vom begehbaren Dache 1 : 30

STAATL. FREIBAD IN BAD NENNDORF BEI HANNOVER

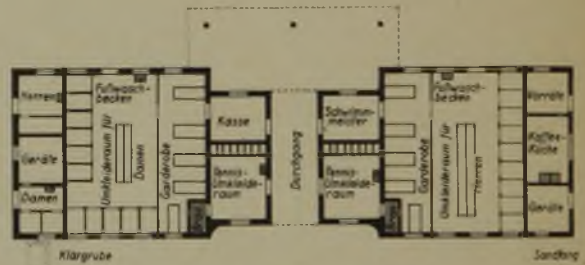


Umkleidegebäude

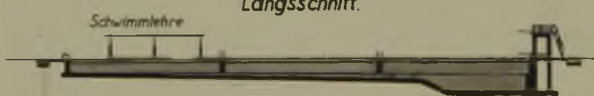
Aufnahme: Hill, Hannover



Grundriß.



Längsschnitt.



Fassung des Schwimmbeckens: 1200 cbm
 1 : 800
 Füllung durch Quellwasser in 24 Std. in monatlichen Abständen

Grundriß vom Umkleidegebäude. 1 : 400
 Gesamtanlage 18 000 qm. Bad und Liegewiese 8000 qm. Besucher-
 höchstzahl 400 Personen



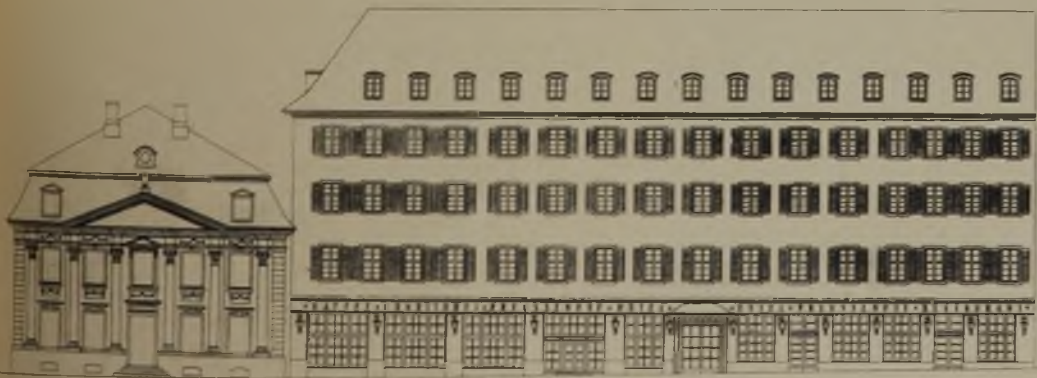
Schwimmbecken-Anlage

HOTEL PREUSSENHOF IN STETTIN

Architekt Jos. Tiedemann, BDA, Berlin



Die neue Fassade (vierter Bauabschnitt)



Straßenansicht
1:500

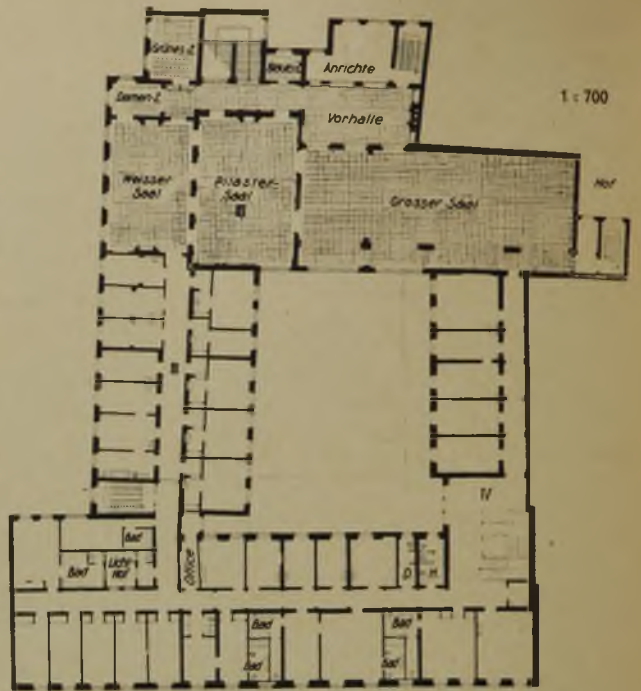
Das Hotel Preussenhof, in seinen Anfängen bis auf das Jahr 1780 zurückgehend, besteht aus einem größeren Baukomplex, der fünf Grundstücke umschließt.

Um das Jahr 1913 faßte die Leitung des Unternehmens den Plan, die Hotel- sowie Gesellschafts- und Restaurationsräume nach einer einheitlichen Idee zusammenzufassen. Begonnen wurde dieses Vorhaben Anfang 1914. Krieg und Inflation stellten sich diesen Arbeiten

sehr hindernd in den Weg. Trotzdem konnte im Februar 1929 das Haus in seiner neuen Fassung dem Betrieb übergeben werden. In vier Bauabschnitten, die in verschiedenen Zeiträumen aufeinander folgten, kam die Bauidee zur Verwirklichung. In diesen 15 Jahren baulicher Um- und Neugestaltung waren in erster Linie wirtschaftliche und praktische Gesichtspunkte maßgebend. In klarer und folgerichtiger Weise reihen sich die Räume



Hotel-Haupteingang



Grundriß vom 1. Obergeschoß



Pfeilerstellung der Empfangshalle



Grundriß vom Erdgeschoß

aneinander vom Haupteingang bis zu den Wirtschafts-
räumen. Um einen geräumigen Hofgarten, der im Som-
mer den Kaffeebetrieb beherbergt, lagern sich die ver-
schiedensten Gasträume. In der heutigen Fassung hat
der „Preußenhof“ neben den Restaurations- und Gesell-
schaftsräumen 180 Betten und 30 Bäder. Die Zimmer
erhielten alle fließendes Wasser und neben einer moder-
nen Klingelanlage Telephon. Bei all dem sollten die
Räume auch einen Ausdruck in formaler Beziehung er-

halten, der dem Haus entspricht. Es muß betont werden,
daß mit einfachen Mitteln eine behagliche und vornehme
Wirkung erzielt werden mußte. Stuck, farbig behandelt,
Holz, und nur verschwindend wenig Marmor kamen zur
Anwendung, aber was zur Anwendung kam, mußte
Qualität haben. Aus Raummangel konnten leider die
anderen Räume nicht wiedergegeben werden, die in ihrer
Ausgestaltung sich dem Charakter einer in Stettin hei-
mischen alten Barockkunst anpassen.